

Bearbeitet von Udo Liessem

Zum vierten Male erscheinen die Nachrichten zur Denkmalpflege und auch jetzt wieder ist die Unterschiedlichkeit, mit der dem Thema Burg und/oder Schloß in den Periodika begegnet wird, als eine feste Größe zu konstatieren und auch diesmal ist festzustellen, daß diverse mit der Denkmalpflege und verwandten Bereichen befaßte Publikationen sich den Befestigungen und den Schlössern überhaupt nicht widmen.

Was sich letztmals andeutete, daß nämlich, wenn das Geld knapper wird, Zeitschriften, die sich kulturellen Aufgaben zuwenden, weniger häufig erscheinen, ist leider erlebbare Wirklichkeit geworden! Gerade deshalb geht nochmals die Bitte an die Leser von „Burgen und Schlösser“, der Redaktion entsprechende Zeitungsartikel zuzusenden, da es sonst unmöglich sein wird, auch nur einigermaßen flächendeckend arbeiten zu können.

In **Alken** (Kr. Mayen-Koblenz) soll das Burghaus der Herren von Wiltberg, die dieses Burglehen seit 1585 in Besitz hatten, restauriert werden. Der Gesamtkomplex ist aus mehreren Bauabschnitten zusammengewachsen. Datierungen am Bau weisen auf Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen hin: 1616, 1676. Das spätgotische Giebelhaus, ältester Bauteil, bisher in das beginnende 17. Jahrhundert datiert, müßte aber, wie die Detailformen angeben, wesentlich älter sein¹).

Die Festung Hohenasperg, im wesentlichen so erhalten, wie sie 1535 unter Herzog Ulrich von Württemberg erbaut worden ist (Stadt **Asperg**, Kr. Ludwigsburg), soll in einen „Erholungspark“ umgestaltet werden, wobei ein Museum und ein Künstlerzentrum dort eingerichtet werden sollen²).

Die **Bayerischen** staatlichen Schlösser hatten 1987 einen Besucherrekord zu verzeichnen: Allein die drei Anlagen Linderhof, Neuschwanstein und Herrenchiemsee hatten 2 800 000 Besucher, davon Neuschwanstein allein 1 200 000! – Diese enormen Zahlen bringen eine ungeheuerere denkmalpflegerische Problematik mit sich: Der in solchen Massen auftretende Bildungstourismus und die Belange der Bestandserhaltung und -sicherung sind im Grunde nicht miteinander zu vereinbaren.

Im Jahre 1987 hat der bayerische Staat etwa 60 000 000 DM für die staatlichen Anlagen ausgegeben; die höchsten Summen gingen in das König-Ludwig II.-Museum in Herrenchiemsee, Schloß Neuburg a. d. Donau, Pompejanum in Aschaffenburg und die Kaiserburg in Nürnberg³).

In Wuppertal-**Beyenburg** ragt ein dreiseitig von der Wupper umflossener Bergsporn empor, auf dem eine Burg der Grafen und späteren Herzöge von Berg gestanden hat, die bereits 1729 sehr ruinös gewesen ist. Die Burg wird um 1300 bereits existiert haben, urkundlich wird sie 1336 erwähnt. Die Ausgrabungen westlich des Amtshauses, des einzigen Gebäudes auf dem Burgareal, erbrachten Befunde, die vom 15.-19. Jahrhundert reichen. – In einem nur sieben m² großen Suchschnitt in der Nordwestecke des Burgplateaus konnte einer der seltenen, aus Frankreich stammenden Rechenpfennige („jeton“) gefunden werden, der ins 14./15. Jahrhundert datiert. Es scheint, daß die Burg im Dreißigjährigen Krieg (1646) stark gelitten hat⁴).

In der nordrhein-westfälischen Landesvertretung zu **Bonn** fand die Ausstellung „Schlösser und Kirchen unter der Kohle“ statt, die u. a. von H. Horn, Vorstandsvorsitzender der Ruhrkohle AG, eröffnet wurde. „Das Unternehmen hat Ansichten von zwölf historischen Schlössern und Kirchen vom Niederrhein, von der Ruhr und von der Lippe, unter denen der Bergbau Kohle abgebaut hat, zusammengestellt. Damit hat der Bergbau zum Erhalt dieser Baudenkmäler beigetragen.“ Wieso eine Ausstellung mit großformatigen Ansichten, zudem an einem Ort, der eher politisch als kulturpolitisch anzusehen ist, zum Erhalt dieser denkmalpflegerischen Problemfälle beitragen kann, ist unerfindlich⁵).

Die Restaurierungen von Burg Dankwarderode, die rund 11 000 000 DM verschlungen haben und die weitgehend in der Hand des Architekten Justus von Herrenberger lagen, sind abgeschlossen. Die Burg wird 1067 erstmals genannt, und zwar im Besitz der Brunonen. Die jetzige Burg Dankwarderode ist letztlich nichts anderes als der große, zweigeschossige Palas (42 x 15 m), der unter Heinrich dem Löwen um 1175 erbaut worden war. Nachdem die romanischen Partien der wasserumflossenen Burg, die vom Anspruch her sich kaiserlichen Pfalzen zur Seite stellen läßt, erst 1873 entdeckt worden waren, begannen 1878 die Wiederherstellungen, die einem Neubau gleichkamen. Der Architekt war Ludwig Winter. Die rekonstruierte Burg Dankwarderode in **Braunschweig** zählt zu den Hauptzeugnissen der Neoromanik in Deutschland⁶).

Seit 1984 laufen die Ausgrabungen an Schloß Ritzebüttel in **Cuxhaven**. Das Schloß ist eine vierphasige Anlage, deren Kern ein

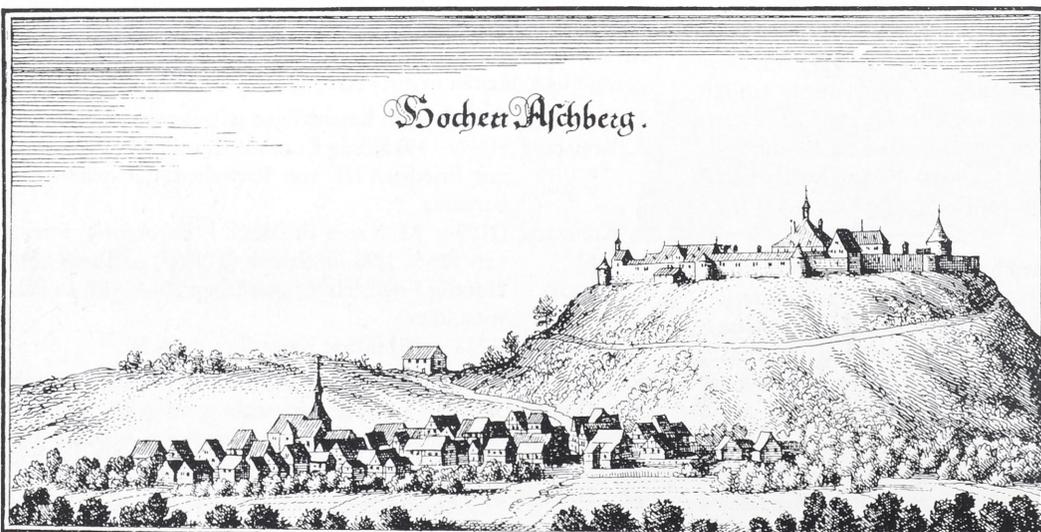


Abb. 1. Festung Hohenasperg (nach Merian).

mächtiger, rechteckiger Turm bildet. Er erhebt sich als ein Backsteinbau über einem Findlingsfundament, errichtet von dem Hadelner Grundherrngeschlecht. 1394-96 erfolgte eine Erweiterung durch Hamburg, wobei der Kernbau zur Verstärkung ummantelt worden ist. Dieses Mauerwerk ruht auf Pfahlgründungen. Ein mindestens 6 m breiter Graben umgab die Burg; eine Holzbohlenschalung sicherte den Grabenrand gegen Abrutschen. – An der Mitte der südwestlichen Schmalseite wurde eine Pfahlgründung (versenkte Schwellriegelkonstruktion) freigelegt, die zu einem rechteckigen Anbau von 1,60 x 1,20 m Innenmaß gehörte und zeitgleich mit der Hamburger Erweiterung ist. Es handelt sich um die Reste der Abortanlage. Zum Graben hin war eine Öffnung, so daß der Schacht durch die Tidenabhängigkeit des Grabens stets entleert wurde. Die Anlage war vom ausgehenden 14. bis zum 17. Jahrhundert in Funktion. Das Schloß soll in ein Museum und eine „urige Ritterschänke“ umgewandelt werden. Die dazu notwendigen 6 000 000 DM werden zu Teilen durch Lotteriemittel aufgebracht⁷).

Das Schloß in **Dresden** ist eine große Vierflügelanlage der Renaissance unter Benutzung mittelalterlicher Reste: Haupthof um 1550 nach Entwurf von C. V. v. Wierandt, kleiner Schloßhof 1592/93 von P. Bucher und H. Irmisch, Ausbau des Hausmannsturms durch W. C. v. Klengel 1672. – Der Wiederaufbau dieses Monuments stößt auf größte statische Schwierigkeiten. Dennoch soll bis 1990 der vom Theaterplatz einsehbare Schloßbereich, Turm eingeschlossen, äußerlich wiederhergestellt sein⁸).

Eine merkwürdige, noch nicht, was die Baugeschichte betrifft, befriedigend erforschte Burgruine findet sich in **Waldbrunnellar** (Kr. Limburg-Weilburg); die Anlage besteht aus einem zwei Meter starkem Mauerrechteck (27 : 22 m), ohne Hinweise auf Fenster, Scharten u. dergl. Das zerstörte Tor befindet sich an der Westseite der ins 13. oder 14. Jahrhundert zu datierenden Burg. – In der restaurierten Burgschmiede wurde ein Dorfmuseum eingerichtet, das sich mit der bäuerlichen Sachkultur beschäftigt⁹).

In der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts wurde das wasserumflossene Schloß **Ehreshoven** (**Engelskirchen**, Oberbergischer Kr.) von Ph. Wilhelm Christoph von Nesselrode und seiner Frau Adriana Alexandrina von Leerodt errichtet, eine Dreiflügelanlage mit zugehöriger Vorburg. Nunmehr sind einige Quellen zur Baugeschichte erschlossen worden: Am 2. Mai 1684 wurde ein Vertrag mit dem Kölner Zimmermeister Winandt Flostorff gemacht und zwar wegen „*aufbauung des Hauß Ehreshoven*“.

Die Oberleitung des Bauvorhabens hatte der Kölner Dominikanermönch Michael Bürgers, der jedoch schon im Februar 1685 starb. Aus dem ältesten Engelskirchener Kirchenbuch sind noch weitere Bauhandwerker bekannt: Zimmermeister Franz Kronenberg, Maurermeister Martin Bauer, der Bildschnitzer Meister Lambertus, der Leyendecker Jörgen Blume aus (Traben-)Trabach und der Schreiner Anton Greuter¹⁰).

1987/88 begannen Um- und Ausbaurbeiten an der aus dem 17. Jahrhundert stammenden, aber aus älterem Kern entwickelten ehem. Wasserburg **Unterkaltenbach** in **Engelskirchen** (Oberbergischer Kr.). Dabei wurde eine interessante Feuerstelle aufgedeckt, die die Mitte des zweigeschossigen, quadratischen Massivbaues einnahm. Zu der gut rekonstruierbaren Herdwand gehören u. a. eine große und eine kleine Wärmekammer¹¹).

Ab 1989 wird im Geisinger Schloß in **Freiberg** (Kr. Ludwigsburg) ein Heimatmuseum eingerichtet. Der Baukomplex umfaßt mehrere Gebäude, wobei über massivem Erdgeschoß ein Fachwerkaufbau folgt¹²).

Seit zwei Jahren wird Burg **Grenzau** (**Höhr-Grenzhausen**, Westerwaldkr.), vor 1213 von Heinrich I. von Isenburg erbaut und früher im Besitz des verstorbenen Präsidenten der DBV, Prof. Spiegel, in weiten Teilen restauriert. Das besondere Kennzeichen der Burg ist deren unmittelbar hinter dem Halsgraben stehender dreieckiger Bergfried¹³).

Die Arbeitsgemeinschaft der **Grundbesitzerverbände** e. V. berichtet in ihrem ‚Informationsbrief Nr. 22/1988‘ über die ‚Erhaltung historischer Gebäude – Feuchtigkeit, Belüftung, Heizung und Temperaturen‘. Die aufsteigende Grundfeuchte ist seltener Ursache für Feuchtigkeitsschäden in den Außenwänden. Zeitweises Beheizen historischer Bauten mit Kunstschätzen und wichtiger Inneneinrichtung muß ‚nutzungsgerecht‘ und ‚gebäudgerecht‘ durchgeführt werden. Dazu sind Analysen zur Ursachenfindung der Feuchtigkeitsschäden und die Ermittlung geeigneter Sanierungsmaßnahmen erforderlich. Entsprechend muß ein objektbezogenes Heizsystem ausgewählt werden. – Das Fraunhofer-Institut für Bauphysik ist diesbezüglich forschend tätig¹⁴).

Landeskonservator Prof. Kiesow übte „scharfe Kritik“ an den im Schloß zu **Hadamar** (Kr. Limburg-Weilburg) angewandten „Umbaumethoden“. Darin befinden sich jetzt die Diensträume für das Forstamt und das Gewerbeaufsichtsamt. „*Wertvolle Wandmalereien des Renaissanceschlusses wurden vernichtet, um normgerechte, moderne Diensträume zu gestalten.*“ Schloß



Abb. 2. Dresden, Katholische Hofkirche und Schloß (Postkartensammlung: DBV-Archiv).

Hadamar ist nach 1323 von den Nassauern aus einem Hof des Klosters Eberbach zur Wasserburg umgestaltet worden, die 1540 abbrannte und deren Wiederaufbau 1556 begann. Die Hauptbauzeit jedoch lag zwischen 1612-29¹⁵).

Die Burg Hagen in **Hagen** (Ldkr. Cuxhaven), erbaut 1211, später Sommersitz der Bremer Erzbischöfe, ist ein zweigeschossiger Backsteinbau der 2. Hälfte des 16. Jahrhunderts, der für 5 000 000 DM restauriert wurde. „Die Burg soll... zum Kristallisationspunkt für kulturelle Veranstaltungen in der Gemeinde Hagen werden.“¹⁶).

Auf der Hammaburg in **Hamburg** sind die seit 1947 laufenden Grabungen endlich beendet worden. Die Anlage liegt nahe der St. Petrikerche auf dem einstigen Domgelände. Zunächst wurde eine um 808 aufgeschlagene Wall- und Grabenanlage ergraben, wohl das Missionszentrum von Ansgar, 845 zerstört und dann Standort des Hamburger Domes. Die 1979 erneut aufgegriffenen Ausgrabungen brachten eine ältere Besiedlungsphase des 7./8. Jahrhunderts ans Licht¹⁷).

Wie schon mehrfach berichtet (vgl. B. u. Schl. 1988 I. u. II.) ist Schloß Moyland in **Bedburg-Hau** (Kr. Kleve) in der Restaurierung begriffen. Von 1854 bis 1861 ließ Joh. Nic. von Steengracht die mittelalterliche Wasserburg durch Ernst Friedrich Zwirner neogotisch umbauen, wobei sich der Kölner Dombaumeister am englischen Tudorstil orientierte. Um dem gewünschten mittelalterlichen Erscheinungsbild' näher zu kommen, wurden zwei imposante Statuen an dem vorspringenden Torbau angebracht: Gottfried von Bouillon und Richard Löwenherz. Die Figuren sind heute untergegangen. Die gleichen Statuen finden sich aber am südlichen, rheinseitigen Giebel von Schloß Arenfels über Bad Hönningen (Kr. Neuwied). Die um 1260 erbaute Burg und im 16. Jahrhundert zum Schloß erweiterte Anlage wurde ab 1852, also unmittelbar vor Moyland, durch Zwirner für Adolf Graf von und zu Westerholt und Gysenberg neogotisch umgestaltet. Die Arenfelder Statuen, entworfen vom Kölner Dombildhauer Christian Mohr (1823-1888), erlauben deren Rekonstruktion auch für Moyland¹⁸).

In **Ingolstadt** konnte mit einem Kostenaufwand von 2 300 000 DM die ‚Wunderlkasematte‘, ein Festungsbauwerk des 16. Jahrhunderts, saniert werden. Neben der Restaurierung der klassizistischen Großfestung wurde hier seitens der Stadt erstmals ein Teilbereich der frühneuzeitlichen Festungsanlage „in ihr Sanierungskonzept mit einbezogen“. Die Kasematte wird Sitz des Grabungsbüros Ingolstadt des Bayerischen Landesamtes für Denkmalpflege¹⁹).

Die stark bestandsgefährdete ehem. Wasserburg, Haus Te Gessen (**Kevelaer**, Kr. Kleve), wurde grundlegend restauriert. Das Anwesen setzt sich zusammen aus dem nach der Zerstörung des Vorgängerbaues (1584) errichteten Winkelgebäude und einem Anbau von 1615. Im Innern konnten noch wichtige Details der alten Ausstattung aufgefunden werden: Fußbodendielen, Deckenbalkenlagen, Kaminanlagen, Räucherkamern etc.²⁰).

Wie berichtet, ist die Oberburg in **Koborn-Gondorf** (Kr. Mayen-Koblenz) einer der Schwerpunkte burgenkundlicher Ausgrabungen in Rheinland-Pfalz (vgl. B. u. S. 1988/II), durchgeführt durch das Referat Mittelalterarchäologie und Bauforschung des Denkmalamtes Rheinland-Pfalz und das Koblenzer Amt der Archäologischen Denkmalpflege. Die bisherigen Befunde lassen für das Burgplateau eine bereits vorchristliche Besiedlung wahrscheinlich sein. Die Grabungen werden 1989 fortgesetzt. Die Ergebnisse werden voraussichtlich die dort geplante Neubaumaßnahme beeinflussen bzw. verändern²¹).

Der Denkmalbestand im Sanierungsgebiet Fischmarkt der Stadt **Konstanz** wurde 1984 untersucht. 1986/87 erfolgte eine erneute Sichtung der historischen Bausubstanz in der Altstadt. Trotz verschiedener Eingriffe der Nachkriegszeit „birgt die Stadt einen unvergleichlich großen Reichtum an materiellen historischen

Quellen aller Art“. Dazu gehören Massivbauten – Wohntürme und wohnturmartige Bauwerke – die wohl zum Teil Eigenbefestigungscharakter getragen haben. In der Karte des Konstanzer Altstadt-kernes konnte die enorm hohe Zahl von 38 Denkmälern, die ‚wohnturmartige Strukturen‘ aufweisen, eingetragen werden. – Zum Vergleich: Für den Kern der mittelalterlichen Altstadt von Koblenz können lediglich 9 dergleichen Gebäude nachgewiesen werden. Auch wenn diese Stadt lange nicht die Bedeutung hatte, wie sie für Konstanz zutreffend war, kann man die Zahlen dennoch in Relation setzen²²).

Die Vereinigung der **Landesdenkmalpfleger** in der Bundesrepublik Deutschland hat eine Stellungnahme herausgegeben: ‚Denkmäler und kulturelles Erbe im ländlichen Raum‘. Der Untergang der historischen Bausubstanz auf dem Lande ist erschreckend und betrifft in hohem Maße auch Burgen und Schlösser, erstere vor allem, wenn sie als längst untergegangene Anlagen im Ackerland liegen. Aber auch die zahlreichen Herrensitze und besonders die (nicht oder nur noch kaum genutzten) funktionsgebundenen Nebengebäude sind in großer Gefahr. Die Aufgabe zahlreicher ländlicher Betriebe und die Zusammenlegung mehrerer Einheiten zu einem Großbetrieb, vor allem aber die Technisierung der Landwirtschaft, aber auch das profitorientierte Denken stehen den Denkmälern im Wege.

Diese müssen jedoch als „Spuren in der Landschaft“ und als „authentische Zeugnisse“, schließlich handelt es sich in Deutschland um eine bereits mehrere Jahrtausende alte Kulturlandschaft, unbedingt vor Verfall und Zerstörung, erst recht vor der totalen Vernichtung gerettet werden.

Als Grundlage gehört dazu eine detaillierte Bestandserfassung und eine Bestandsanalyse. Daß hierbei jedermann helfend tätig werden kann, sei nur am Rande vermerkt. Die erhobenen Daten sind in das Dorfentwicklungskonzept wirksam einzubringen²³).

In Randlage einer Hochfläche am Innerstetal bei **Langelsheim** (Ldkr. Goslar) liegt eine frühmittelalterliche Höhenburg, eine ottonisch-salische Anlage mit Kernburg und zwei Vorburgen, die dem Schema der Pfalz in Werla nebengeordnet werden kann. Das ehemals etwa drei Hektar große Burgareal ist nunmehr durch den dort betriebenen Kalksteinbruch auf ein Minimum reduziert worden. In mehreren Rettungsgrabungen konnte wenigstens ein wissenschaftlicher Ertrag erarbeitet werden: Die Kansteinburg diente wahrscheinlich den umliegenden Bewohnern der königlichen Grundherrschaft (Königshof Jerstedt) als Fluchtburg. Die große, nahezu unbebaute Innenfläche spricht für diese Annahme, am Rand ein längsrechteckiger Bau für den königlichen Beamten. Die Burg ist zweiphasig (um 900 bzw. um 1000 bis erste Hälfte 11. Jh.). Der ersten Periode ist ein Eisenschmied, der zweiten ein Elfenbeinschnitzer zuzuordnen. Zur Zeit (1988) läuft ein erneuerter Antrag auf weiteren Abbau, der gegenwärtig überprüft wird²⁴).

Ab 1704 wurde das neue Residenzschloß zu **Ludwigsburg** für Herzog Eberhard Ludwig (1676-1733) errichtet. Dazu gehörten auch die Gestaltung einer Garten- und Parkanlage. Die beiden sog. herzoglichen Privatgärten, der ‚Friedrichsgarten‘ und der ‚Mathildengarten‘, sind nunmehr archäologisch untersucht worden. Da man in Ludwigsburg die Wiederherstellung der Gartenanlage in ihrer klassizistischen Gestalt plant, war eine archäologische Vorgehensweise die einzig Erfolg versprechende Methode²⁵).

Im Umkreis von Friedrich Zwirner (s. Schloß Moyland u. Schloß Arenfels) ist der unbekannte Baumeister zu suchen, der die ehem. Wasserburg Haus Horst (Stadt **Mönchengladbach**), um 1200 Sitz eines gleichnamigen Geschlechtes, später mehrfach umgebaut und endlich 1852/53 in den Besitz von Hugo Mundt kommend, 1853 in einen neogotischen Rittersitz umwandelte. Ein glasüberdeckter Innenhof mit umlaufender Galerie, der Rittersaal mit reizvollen Stukkaturen und der originalen Tapete bilden die

Glanzpunkte des Inneren. Die Restaurierung des als Privatklinik genutzten Schlosses ist nunmehr abgeschlossen²⁶).

Die Westfassade der äußeren Torburg des Renaissanceschlosses Rheydt (Stadt **Mönchengladbach**) wurde vom Rheinischen Amt für Denkmalpflege durch den Einsatz der sog. analytischen Fotogrammetrie aufgenommen. Die erhobenen Daten sind nunmehr ausgewertet worden²⁷).

Mehr als zwanzig Jahre steht Schloß Guttenberg (Ldkr. **Mühdorf** am Inn) schon unbewohnt. Die großzügige Anlage mit bemerkenswerter Inneneinrichtung, Nebengebäuden und einem dazugehörigen Park verfällt zusehends, vor allem nachdem vor sechs Jahren ein Bauherrenmodell gescheitert ist. Eine Zwangsversteigerung droht²⁸).

Eine der gehaltvollsten und ältesten europäischen Schatzkammern, die der Residenz zu **München**, die auf Herzog Albrecht V. zurückgeht, der 1565 17 Kleinodien zum unveräußerlichen Besitz der Wittelsbacher erklärt hatte, ist wieder eröffnet worden, nachdem sie 1958 erstmals wieder zugänglich gemacht worden war. Ab 1984 wurde dann eine völlig neue Konzeption erarbeitet, die sowohl museumsdidaktisch als auch -technisch neue Wege ging²⁹).

Von 1721 bis 1723 wurde das Jagdschloß Neschwitz (**Neschwitz**, Kr. Bautzen) als zweigeschossiger Barockbau über rechteckigem Grundriß errichtet. Bauherr war Friedrich Ludwig Herzog von Württemberg-Teck, österreichischer Generalfeldzeugmeister. Die Verbindung zum königlich sächsischen Hof – seine Frau, Reichsgräfin Ursula Katharina von Teschen, war eine Mätresse Augusts des Starken – ermöglichte dem Schloßherren eine ausgesucht kostbare Ausstattung des Schloßparks mit Skulpturen, die Benjamin Thomae und Balthasar Permoser zugesprochen werden – Seit 1981 ist eine Interessengemeinschaft „Schloß und Park Neschwitz“ bemüht, die Parkanlagen in ihrer Ursprünglichkeit wiederzugewinnen und die Skulpturen zu erhalten und zu restaurieren³⁰).

„Der Schwund von Kulturdenkmalen macht auch vor den Burgwällen der Ur- und Frühgeschichte, mittelalterlichen Burgen und Burgruinen nicht halt... Von den ca. 200 bekannten ur- und frühgeschichtlichen Wallanlagen und ca. 1700 mittelalterlichen Burgstellen in **Niedersachsen** ist nur ein Bruchteil in ursprünglicher Gestalt auf uns gekommen.“ (H.-W. Heine). Diese wenigen Zeugnisse verschwinden immer mehr. Während 1717, als bei der Anlage der Wasserkunst für Herrenhausen der „Walberg“, eine Motte, die 1189 erstmals genannte Burg der Grafen von Limmer, eingeebnet wurde, ist immerhin ein Grabungsbericht erschienen. Dagegen wurde vor wenigen Jahren die „Lasseburg“ der Staufer Landesbergen (Ldkr. Nienburg) geopfert – ohne Dokumentation.

In der ehem. Burg zu Pattensen (Ldkr. Hannover) entstanden ab 1985 ein Supermarkt und ein Burg-Café; Eingriffe mußte sich auch die Burg in Uchte (Ldkr. Nienburg) gefallen lassen, die immerhin Einblicke in die Gründungsphase der Anlage am Ende des 13. Jahrhunderts gestattete.

Die intensive Beackerung gefährdet hochgradig solche Anlagen, von denen oberirdisch nichts mehr zu erkennen ist, deshalb sind „forschungsorientierte Rettungsgrabungen“ eine Hauptaufgabe der archäologischen Denkmalpflege. – Seit 1981 werden derartige Maßnahmen durchgeführt, so an der Isenburg bei Landringhausen (Stadt Barsinghausen, Ldkr. Hannover), wo sich auf einem flachen Sporn eine zweiteilige Anlage befindet.

Die erst 1980 entdeckte Wallanlage auf dem Klusenberg bei Volksee (Einbeck) wurde 1987 ergraben. Wahrscheinlich handelt es sich bei ihr um die ehemalige ausgedehnte Reichsburg.

Auf der Liste der gefährdeten Burgen stehen die Pfalz Werla (Ldkr. Wolfenbüttel), die Schwedenschanze bei Isingrode (Ldkr. Wolfenbüttel), der „Halbmond“ bei Tempelhof (Hornburg, Ldkr. Wolfenbüttel), die Asseburg bei Wassel (Ldkr. Hannover), der Burgwall bei Nettlingen (Ldkr. Hildesheim), die Gernandesburg in Hannover-Hainholz, die Hünenburg bei Messingen (Ldkr. Emsland), die Bleiburg bei Sottrup (Ldkr. Emsland).

Der Ringwall bei Wassel (Gemeinde Sehnde, Ldkr. Hannover), eine frühmittelalterliche Burg, liegt unter einem Getreide- und Rübenacker. Die Anlage ist durch Erosion in ihrer Substanz aufs äußerste gefährdet³¹).

Im Verlaufe der dringend notwendigen archäologischen Untersuchungen im Bereich der Trasse des Rhein-Main-Donaukanals konnten die Grundmauern des Schloßchens in Dietfurt-**Ottmaring** (Ldkr. Neumarkt i.d. Opf.) freigelegt werden. Während der Ansicht erst in der Mitte des 14. Jahrhunderts urkundlich erwähnt wird, ließen die archäologischen Beobachtungen eine Datierung des Kernbaues ins 13. Jahrhundert zu; im 16. und 17. Jahrhundert erfolgten Umbau- und Erweiterungsmaßnahmen³²).

Burg Eisenberg liegt nordöstlich von **Pfronten** (Ldkr. Ostallgäu), wurde bereits im 12. Jahrhundert erbaut, im 15. erweitert und 1646 zerstört. Nach siebenjähriger Restaurierungs- und Sanierungsarbeit, wobei 400 freiwillige Helfer etwa 7500 Arbeitsstunden leisteten, „ist die Burgruine ...wieder erkennbar“ (!)³³).

1989 werden die Wiederherstellungsarbeiten am Schloß zu **Saarbrücken** im wesentlichen beendet sein. Über das Wie hat es eine mehrere Jahrzehnte heftig und polemisch geführte Auseinandersetzung gegeben. Das große, dreiflügelige Schloß ist letztlich aus einer 999 in einer Schenkungsurkunde Ottos III. an den Metzzer Bischof erwähnten Burg entstanden. Das heutige Schloß ist ein Neubau von Friedrich Joachim Stengel, den dieser 1738–48 für



Abb. 3. Neschwitz, neues Schloß (Foto: DBV-Archiv).

den Fürsten Wilhelm Heinrich von Nassau-Saarbrücken über älteren Vorgängern errichtete. Bereits 1793 brannte die Anlage völlig aus, und es kam ab 1810 zu einem vereinfachten Wiederaufbau. Große Schäden brachte das Jahr 1944. Im Jahre 1978 hatte sogar der Plan bestanden, das Schloß im Äußeren in der durch Stengel gegebenen Form wiederzuerrichten. Dieser planmäßige Historismus ist glücklicherweise 1981 aufgegeben worden. In den Schloßkellern wird das regionalgeschichtliche Museum untergebracht werden³⁴).

Die Arbeiten am Salzhaus auf Burg Rheinfels über **St. Goar** (Rhein-Hunsrück-Kr.), vgl. B. u. S. 1988 II, sind im Mai 1988 beendet worden³⁵).

Die Freilegungen der Schmidtburg im Hahnenbachtal (**Schneppenbach**, Kr. Bad Kreuznach) sind, 1981 begonnen, 1987 zum Abschluß gebracht worden (vgl. B. u. S. 1988 II). Eine Vermessung der Gesamtanlage erfolgte im Auftrag der Verbandsgemeinde Kirn-Land. Wenn auch eine Fülle neuer Erkenntnisse zur Baugeschichte der sehr wichtigen und großen Burg gewonnen werden konnte, so ist doch zu bedauern, daß eine solche Arbeit im Rahmen von AB-Maßnahmen durchgeführt worden ist. Eine schulmäßige Ausgrabung durch ein Universitätsinstitut bzw. das Referat Mittelalterarchäologie des Landesamtes wäre der einzig akzeptierbare Weg gewesen. Es geht nicht an, daß Burgen im Rahmen von (kultur)politischen Überlegungen für die touristische Hinterlanderschließung freigelegt werden.

Sehr häufig dienen unbedingt durchzuführende Bestandssicherungsmaßnahmen als Alibi, um einer Freilegung Vorschub zu leisten. Diese stellt aber in leider sehr vielen Fällen das (wissenschaftliche u. konservatorische) Ende der so behandelten Burganlage dar³⁶).

Der **Schwäbische Albverein**, der 1988 hundert Jahre alt wurde, ist im Besitz einiger historischer Bauten, die sinnvoll genutzt werden. Somit trägt er zur Erhaltung und zur Pflege des überkommenen Baubestandes bei. Seit 1941 ist der Verein im Besitz der als Wanderheim genutzten Burg Teck bei **Owen/Teck** (Kr. Esslingen). Die Burg wurde um 1135/50 von den Zähringern erbaut, 1323 württembergisch, im Bauernkrieg 1525 zerstört; 1955 Einweihung als Wanderheim.

Burg Derneck im Großen Lautertal bei **Metzingen** (Krs. Reutlingen) entstand vor 1350 durch die von Degeneck, kam an die Helfensteiner, dann an die Fürstenberger und endlich an Württemberg. Seit 1967 ist sie vom Albverein in Erbpacht übernommen worden.

Gegen 1430 ist der Lichteler Landturm, sechs Kilometer südlich von **Creglingen** errichtet worden. 1969/70 konnte die spätmittelalterliche Anlage als Heim für die dortige Ortsgruppe ausgebaut werden. Bereits 1972 ist das Albvereins-Museum im Stadtschloß von Bad **Urach** eröffnet worden. Das Schloß, ein Fachwerkbau über massivem Unterbau, wurde 1443 erbaut und unter Graf Eberhard im Barte umgebaut (Dürnitz, Palmensaal, Goldener Saal). Weitere Umbauten erfolgten um 1600 und im 18. Jahrhundert³⁷).

In **Siegen** wurde am dortigen Oberen Schloß eine Kunsteisen-gußplatte angebracht, die auf die Bedeutung dieser Anlage hinweist: Der Kern der Anlage wurde vor 1224 errichtet; große Umbauten fanden im 16. und 17. Jahrhundert statt. Bis 1743 war das Schloß Residenz der Grafen und späteren Fürsten von Nassau, ab 1623 der katholischen Linie Nassau-Siegen. Nachdem es staatlich geworden war, kam das Schloß 1888 in den Besitz der Stadt, die dort 1905 das Siegerland-Museum einrichtete³⁸).

Zum 100jährigen Jubiläum des Schloßbauvereins Burg an der Wupper (Stadt **Solingen**) wurde eine Ausstellung – „Spätromanische Rekonstruktionsarchitektur“ – erarbeitet. Der Wiederaufbau der unter Engelbert II. Graf von Berg errichteten Burg be-

gann 1890 und gehört zu den wichtigsten Vorhaben seiner Art im Kaiserreich, vergleichbar mit dem Bau von Burg Dankwarderode in Braunschweig ab 1878 durch Ludwig Winter oder der Hohkönigsburg im Elsaß durch den Gründer der DBV, Bodo Ebbardt. Hier waren die Arbeiten 1908 beendet, so daß der Wissenschaftliche Beirat der DBV der Burg bei seiner letztjährigen Tagung quasi einen Jubiläumsbesuch abstatten konnte. Ähnlich wie auf Dankwarderode und Hohkönigsburg bietet auch Schloß Burg im Inneren ein herausragendes Beispiel historischer Monumentalmalerei³⁹).

Im Parlatorium des ehem. Zisterzienserklosters Bebenhausen (Stadt **Tübingen**) konnte eine Unterboden-Speicherheizung mit zugehörigem Steinofen freigelegt werden. Die relativ seltene Heizanlage, die sich in vergleichbarer Form in Pfalzen, Burgen, Rathäusern oder Klöstern findet, muß älter sein als die darüber errichteten Klausurgebäude. Wenn sie nicht zu dem Prämonstratenserkloster gehört haben wird, das angeblich der Vorgänger des Zisterzienserklosters gewesen sein soll, dann wird sie der Burg oder dem Herrnsitz des Pfalzgrafen von Tübingen zugeschrieben werden können. Das technische Denkmal datiert vor 1187⁴⁰).

1311 wurde erstmals die landesherrliche Hatzburg bei **Wedel** (Kr. Pinneburg), eine ovale Anlage von etwa 180 × 100 m Ausdehnung, erwähnt. Durch das Abpumpen von Grundwasser für die Großbrunnen der Hamburger Wasserwerke ist das Areal um circa einen Meter abgesunken, so daß die Köpfe der tief in den Boden gerammten Eichenpfähle, die zu Häusern, Brücken und Palisaden gehören, herausragen. Die Notgrabung auf dem westlichsten der fünf (!) Burghügel ergab die Mehrphasigkeit der Hatzburg, die um 1200 gegründet worden sein dürfte. Zur ältesten Phase gehört ein quadratischer Holzbau von 9,20 m Kantenlänge, zentraler Bau (Donjon) der frühen Burg. Der Turm dieser Motte stand auf einem aufwendigen Rostsystem. Die im Marschland gelegene Hatzburg kontrollierte die wichtige Handelsstraße Hamburg – Itzehoe, gleichzeitig konnte von ihr die nahe Elbe beobachtet werden. Die Burg hatte bis gegen 1600 Bestand. Der Verband der Landesarchäologen strebt die Einrichtung „archäologischer Reservate“ an. Hier „werden Denkmäler wie Burgen, Wallanlagen, im Untergrund verborgene Siedlungsreste und Friedhöfe als größere Flächen vor den Anforderungen unserer Zeit besonders geschützt“. Auf die Hatzburg bezogen würde ein solcher Ankauf 300 000 DM kosten. Die Stadt Wedel hat bereits einen Teil des Burgareals von 0,8 ha aufgekauft, um die Anlage vor endgültigem Verfall zu sichern⁴¹).

Burg Gleiberg in **Wetterberg** (Kr. Gießen), im 11. Jahrhundert von den Gleiberger Grafen gegründet, gelangte im 13. Jahrhundert an die Herren von Merenberg, 1328 an Nassau-Weilburg. 1647 erfolgte die Zerstörung der Oberburg. – Im Sommer 1988 wurde der aus dem 13. Jahrhundert stammende sog. Merenberger Bau saniert. In den letzten fünf Jahren sind in Burg Gleiberg 1 000 000 DM verbaut worden⁴²).

Anmerkungen:

- 1) – *shw* –, Alte Steine werden neu aufgeworfen. In: Rhein-Zeitung, Ausgabe B) vom 22. 12. 1988.
- 2) Demokratische Gemeinde 9/1988, 83.
- 3) *Burmeister*. In: Arx 1/1988, 389.
- 4) *Rech, M.*, Auf den Spuren der spätmittelalterlichen Burg Beyenburg. In: Romerike Berge 3/1987, 37 – 46.
- 5) Das Parlament 48/1988 vom 25. 11. 1988.
- 6) Demokratische Gemeinde 7/1988, 71.
- 7) *Bärenfänger, R. u. A. Wendowski*, Die spätmittelalterliche Sanitäranlage am Schloß Ritzebüttel in Cuxhaven. In: Denkmalpf. in Niedersachsen 2/1988, 50–58 – Demokratische Gemeinde 9/1988, 94.

BUCHBESPRECHUNGEN

Kristin Püttmann-Engel

Schloßkapellen im Raum Westfalen. 1650 – 1770

(*Denkmalpflege und Forschung in Westfalen, Band 14, hrsg. von Landeskonservator Dietrich Ellger*), Bonn: Dr. Rudolf Habelt GmbH 1987.
ISBN 3-7749-2285-3.

Der vorliegenden Publikation liegt die intelligente, mit großem Fleiß erarbeitete und dennoch nicht den Blick auf das Grundsätzliche verlierende, kunstgeschichtliche Dissertation der Verfasserin zugrunde. Sie erschließt ein bisher kaum bearbeitetes Thema, das für den Untersuchungsbereich der Arbeit nicht zuletzt auch von konfessionsgeschichtlicher Bedeutung ist, da der westfälische Raum im Zuge der Rekatholisierung des Landes eine spezifische Rolle besaß. Vorrangig wird das Thema selbstverständlich unter kunsthistorischen Aspekten dargestellt. Die Verfasserin unterscheidet verschiedene Lagetypen der Kapellen: freistehende, angebaute und baulich integrierte Kapellen (u.a. Torkapellen, Turmkapellen; Hauskapellen verschiedener Lageform). Interessant sind ihre Beobachtungen, wie das Verlangen des Barock nach Symmetrie und „formal-darstellerischer Wechselwirkung“, der das Kapellentema auf unterschiedliche Weise auspielte. Ausführlich wird auf die Ausstattung der Kapellen eingegangen, dabei nicht allein in formalkunsthistorischer Würdigung, sondern auch eingehender Analyse der ikonographischen Programme, die durch Lage- und Aufrißdiagramme erläutert sind. Ausblicke auf wichtige Barockschlösser außerhalb Westfalens, aber auch auf protestantische Schloßkapellen runden die Darstellung ab. Im zweiten Teil der Arbeit werden die untersuchten Bauanlagen nach Typus, Patronat, Stifter, Beschreibung, Quellen und Literatur katalogmäßig dargestellt. Wertvoll sind dabei u.a. die zahlreichen, teilweise erstmals publizierten Originalrisse der Schlösser. Die vielen Abbildungen sind drucktechnisch etwas flau geraten. Gerade für die Pläne hätte man sich den Erhalt der Lesbarkeit ihrer Originalbeschriftung gewünscht. Insgesamt erweist sich die Publikation nicht allein als Beitrag zum Thema im engeren Sinn, vielmehr darüber hinaus als grundlegend zum barocken Schloßbau in Westfalen ganz allgemein.

Cord Meckseper

Der mittelalterliche Baubetrieb Westeuropas.

Katalog der zeitgenössischen Darstellungen, unter Mitarbeit von Monika Barbknecht, Norbert Nußbaum, Angelika Steinmetz und Susanne Stolz herausgegeben von Günther Binding (32. Veröffentlichung der Abteilung Architektur des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln, hrsg. von Günther Binding), Köln 1987.

Aus der mittelalterlichen Kunst sind unzählige Darstellungen überliefert, die einen Blick auf mittelalterliche Baustellen ermöglichen und Arbeitsvorgänge, Werkzeuge und andere bauliche Hilfsmittel (wie Gerüste, Lastenaufzüge etc.) zeigen, die uns sonst unbekannt bleiben müßten, da sie entweder von den Schriftquellen nicht genannt werden oder nicht mehr erhalten sind. Günther Binding, seit Jahrzehnten für das Thema engagiert, legt nunmehr einen Katalog von 673 solcher Bilddarstellungen vor, der damit die der letzten Katalogpublikation des Herausgebers zu diesem Thema (1978) um das Doppelte vermehrt.

- ⁸⁾ Denkmalschutz Informationen, hg. vom Dt. Nationalkomitee für Denkmalschutz 5/1987, 21.
- ⁹⁾ Museum in der Burgschmiede. In: Der Westerwald 3/1988, 144.
- ¹⁰⁾ Urselmann, H.-W., Neues zur Baugeschichte von Schloß Ehreshoven. In: Romerike Berge 4/1987, 12–15.
- ¹¹⁾ Notarius, Ch., Die Feuerstätte im Burghaus Unterkaltenbach, In.: Denkmalpflege im Rheinland 4/1988, 25–27.
- ¹²⁾ Demokratische Gemeinde 7/1988, 59.
- ¹³⁾ Rhein-Zeitung (Ausgabe B) vom 6. 1. 1989.
- ¹⁴⁾ AG der Grundbesitzerverbände e.V., Informationsbrief 22/1988.
- ¹⁵⁾ Kritik an der Schloßrestaurierung. In: Der Westerwald 3/1988, 144.
- ¹⁶⁾ Demokratische Gemeinde 10/1988, 75.
- ¹⁷⁾ Busch, R., Grabungen auf der Hammaburg in Hamburg beendet. In: Archäologie in Deutschland 2/1988, 44/45.
- ¹⁸⁾ Geis, W., Zwei verlorene Statuen an der Tordurchfahrt von Schloß Moyland. In: Denkmalpflege im Rheinland 4/1988, 19–21.
- ¹⁹⁾ Demokratische Gemeinde 12/1988, 55.
- ²⁰⁾ Quadflieg, R., Rettung für Haus Te Gesselen. In: Denkmalpflege im Rheinland 4/1988, 35/36.
- ²¹⁾ Freundliche Information von Landeskonservator Dr. M. Backes vom 28. 11. 1988.
- ²²⁾ Schmidt, L., Konstanz von innen. Methoden u. Ergebnisse der Denkmalinventarisierung. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 4/1987, 183–90.
- ²³⁾ Stellungnahme der Vereinigung der Landesdenkmalpfleger zur Dorferneuerung (1988).
- ²⁴⁾ Rötting, H., Höhenburg und Kalksteinbruch. Ein letzter Kampf um den Kanstein? In: Denkmalpflege in Niedersachsen 3/1988, 89–91.
- ²⁵⁾ Walliser, M., Die Privatgärten des Ludwigsburger Schlosses. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 4/1987, 191–96.
- ²⁶⁾ Föhl, A. u. W. Brömmel, Sanierung Schloß Horst ist abgeschlossen. In: Denkmalpflege im Rheinland 4/1988, 32/33.
- ²⁷⁾ Jacobs, U., Analytische Fotogrammetrie in der Denkmalpflege. In: Denkmalpflege im Rheinland 3/1988, 24–27.
- ²⁸⁾ Märchenschloß im Dornröschenschlaf. In: Rhein-Zeitung (Ausgabe B) vom 15. 8. 1988.
- ²⁹⁾ Burmeister, Schatzkammer eröffnet. In: Arx 1/1988, 389.
- ³⁰⁾ Denkmalschutz Informationen, hg. vom Dt. Nationalkomitee für Denkmalschutz 5/1987, 22.
- ³¹⁾ Heine, H.-W., Burgen – gefährdete Kulturdenkmale. In: Denkmalpflege in Niedersachsen 3/1988, 84/85.
- ³²⁾ Hoppe, M., Archäologie am Rhein-Main-Donaukanal. In: Schönere Heimat 2/1988, 353–358, hier 357/58.
- ³³⁾ Demokratische Gemeinde 6/1988, 81.
- ³⁴⁾ Demokratische Gemeinde 10/1988, 80.
- ³⁵⁾ Sieben, R., Abschluß der Bauarbeiten im Salzhaus. In: Hansen-Blatt 41/ August 1988, 41/42.
- ³⁶⁾ Wöllner, U., Die Schmidtburg – Freilegung und Erhaltung einer mittelalterlichen Befestigungsanlage im Hunsrück, Teil 3. In: Hansen-Blatt 41/August 1988, 83–102.
- ³⁷⁾ Stahl, G. u. K. Wecker, Die Bauten des Schwäbischen Albvereins. In: Blätter des Schwäbischen Albvereins 3–4/1988, 132–46; Müller, Th., Das Albvereins-Museum in Bad Urach. In: Ebenda, 156.
- ³⁸⁾ Siegerland 1–2/1988, 47.
- ³⁹⁾ Gaul, H., Schloß Burg, Spätromantische Rekonstruktionsarchitektur, eine kulturgeschichtliche Ausstellung. In: Romerike Berge 4/1987, 29.
- ⁴⁰⁾ Barbara Scholkemann, Die Heizanlage unter dem Parlatorium im Kloster Bebenhausen. In: Denkmalpflege in Baden-Württemberg 4/1988, 164–68.
- ⁴¹⁾ Kramer, W., Hamburgischer Großbrunnen trocken mittelalterliche Burg aus. In: Archäologie in Deutschland 4/1988, 4–7.
- ⁴²⁾ Der Westerwald 4/1988, 199.

Die Daten zur Geschichte und Baugeschichte der jeweiligen Objekte wurden aus den einzelnen Bänden von Dehio, G., Handbuch der Deutschen Kunstdenkmäler, München/Berlin und Reclams Kunstführer, Deutschland, Stuttgart, entnommen.